

III.

Menander an Dinias.

Freue dich, oder traure über deinen Freund — welches von beiden mögen die Götter wissen! — deine Drohung geht in Erfüllung. Amor und Afrodite scheinen eine schwere Rache an mir nehmen zu wollen. Ich bin, seit meinem Letztern an dich, so unvermuthet — wie ein Knabe am Rand eines Bachs Schmetterlinge haschend ins Wasser herabglitscht — bis an den Hals in Liebe hinein geplumpt. — Menander verliebt? rufst du. — Ja, mein Freund, und in ganzem Ernst verliebt. Aber in wen? — Das ist eben das Schlimmste! Nicht in die spröde Königin der Götter, wie Trion; nicht in ein Marmorbild, wie Pygmalion; nicht in mich selbst, wie Narcissus — Ich bin — um dich nicht länger rathen zu lassen — in eine kleine, von Pausias mit Wachsfarben gemahlte Blumenhändlerin verliebt. Lache nicht, Dinias! die Sache ist ernsthafter als du dir vorstellst. Höre nur wie es damit zugiehet.

Ich habe ein kleines Geschäft mit Xanthippides, dem Sohn des weiland reichen Wechslers Pythokles, abzuthun. Er führt mich in eine mit Gemälden aus-

gezierte Halle. Ich spreche mit ihm von unsrer An-
 gelegenheit, ohne mich um die Gemählde zu beküm-
 mern, die ich schon mehr als einmahl gesehen habe.
 Aber im Weggehen fällt mein Blick von Ungefähr auf
 ein drey Palmen hohes Bild, das mir neu ist, und
 mich schon von fern durch den Glanz und die Harmo-
 nie seiner Farben anzieht. Ich näherte mich ihm und
 betracht' es mit immer steigendem Entzücken. Es ist,
 sagte Kanthippides, wie du siehst, ein enkaustis-
 sches Gemählde von der Hand des berühmten Pau-
 sias, das ich vor Kurzem um drey Tausend Drach-
 men gekauft habe. Man weiß nicht was das Schö-
 nere darin ist, das junge Mädchen, oder der Blu-
 menkranz, den sie in ihrer niedlichen Hand emporhält,
 um zu dem großen Korb voll ähnlicher Kränze, der
 neben ihr steht, Käufer einzuladen. Ich gebe alle
 Blumen in der Welt, und wenn auch keine Wurzel-
 faser und kein Samenkörnchen von ihnen übrig blei-
 ben sollte, um das Mädchen, rief dein unweiser
 Freund. Kanthippides lachte, und schien sich nicht
 wenig darauf einzubilden, der Besitzer eines Stücks
 zu seyn, das einem Schüler des weisen Theofrasts
 einen solchen Wunsch ausdrücken konnte. Das Mäd-
 chen nennt sich Glycera, fuhr er fort; sie ist eine
 Sicyonerin, und nährt sich und ihre alte Mutz

ter vom Verkauf der Blumenkränze, die sie mit einer zuvor unbekannten Kunst zusammenzusetzen weiß. Sie ist meine Lehrmeisterin in der Blumen-Mahlerrey, sagte mir Pausias, und wirklich scheint es unmöglich, eine größere Mannichfaltigkeit von Blumen mahlerischer zusammen zu ordnen, als du in diesen Kränzen siehest, welche Pausias aufs sorgfältigste von den ihrigen abgebildet hat.

Seit dieser Stunde, mein Dinias, ist es mit deinem Menander nicht wie es sollte. Das verwünschte kleine Blumenmädchen, mit seinem kindischen runden Gesichtchen und mit seinen unschuldigen Schelmenaugen, sitzt mir immer vor der Stirn, folgt mir wohin ich gehe, und mischt sich in alle meine Gedanken; ich frage, ohne recht zu wissen was ich thue, ihren Rathen in alle Bäume, und träume alle Nächte von nichts als ihr. Bald seh ich sie als die Göttin der Blumen am Ilyssus wandeln; bey Tausenden entsprossen sie dem Boden unter ihren Blicken, und steigen, sich um ihre schöne Knöchel schmiegend, aus ihrem Fußtritt empor. Jeshyr fliegt mit ofnen Armen auf sie zu, sie lieblosen sich, und ich vergehe vor Neid und Mißgunst. Bald sitzt sie, einen Blumenkranz flechtend, mir gegenüber; ich lese ihr eine Scene aus

meiner Andra, die an den nächsten Dionysien gegeben werden soll; sie lächelt mir Beyfall zu, und bindet mir, mit einem Kuß, der mich zum Jupiter macht, ihren Kranz um die Schläfe. Kurz, ich schäme mich sogar, dir, dem schon so lange alle meine Gedanken offen stehen, zu bekennen, wie verdächtig es in meinem Kopf aussieht. Erwinnere mich nicht an die strengen Forderungen, die ich neulich zu den Bedingungen machte, unter welchen ich mich einer dauerhaften Anhänglichkeit an ein weibliches Wesen fähig halte. Frage mich nicht, woher ich wisse, daß die Blumenhändlerin der Ausbund aller jungfräulichen Tugenden sey, die ich verlangte. Ich sehe Alles, was schön und gut ist, aus ihren Augen, aus jedem Zug ihres lieblichen Gesichts, aus ihrer Miene und Stellung, kurz aus ihrem ganzen Wesen hervorblicken. Der weise Sokrates hat Recht; ein schöner Leib bürgt für eine schöne Seele. Und gesetzt auch es wäre anders, warum sollte ich meinem Gefühl nicht glauben? Im schlimmsten Falle wage ich wenig oder nichts dabei; ich habe doch eine Zeitlang die süßeste Täuschung als Wahrheit genossen, und bin, wenn mir die Augen endlich aufgehen, um eine Erfahrung reicher, die in der bloßen Erinnerung noch süßen Genuß gewährt.

Das Unglück ist nur, daß ich diese Erfahrung nie machen werde; denn Sie lebt zu Sicyon, und ich bin an Athen gebunden. Wie darf ich hoffen, daß Sie, die von mir nichts weiß, zu mir nach Athen kommen werde, da ich, den ihr bloßes Bild schon bezaubert, nicht zu Ihr kommen kann? Was aus einer so seltsamen Art in die Ferne zu lieben werden soll, mag der delphische Apollo errathen! Oder begreifst du etwas davon, Dinias?
